

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1,25 und 0,80 Beleghegebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifen 1,35 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfach 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je laufend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach 67 377.

Nr. 95.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 25. April 1931.

13. Jahrgang.

Wenn du einen hohen Preis
Nicht im Sturme kauft erlangen,
Mühe dich mit stetem Fleiß,
Und dein Voratz wird gelingen.

Martin Ulbrich.

Weltwirtschaftliche

Zusammenhänge.

Ueber das obige Thema hat Mr. Raymond Fosdick in Pittsburgh (Amerika) eine Rede gehalten, die nicht nur wegen ihrer Klarheit, sondern auch deshalb, weil sie einen Umschwung im wirtschaftlichen Denken Amerikas zeigt, allgemeines Interesse beanspruchen dürfte. Sie sei hier im Auszug wiedergegeben.

„Unsere gegenwärtige Welt ist eine Welt, in der man gegenseitig voneinander abhängt. Es ist eine Welt, welche die Maschinen durch Tausende sich einander kreuzende, Fäden zusammengewebt haben, eine Welt, in welcher die Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung so verlängert sind, daß der ägyptische Pflanzler nicht wissen kann, was seine Baumwolle oder Zucker wert ist, bis er die Notierung von Galveston (Amerika) oder Cuba empfangen hat. Ein starker Frost im Tale des Mississippi drückt die Preise auf der Börse von Liverpool, und diese Störung macht sich gleichzeitig bemerkbar in Australien und Indien. Als im Jahre 1920 der Zusammenbruch von Zentraleuropa den größeren Teil der englischen und deutschen Webstühle zur Arbeitslosigkeit verurteilt hatte, wurde annähernd ein Drittel unseres Baumwollgebietes in den südlichen Staaten (Amerikas) nicht mehr bestellt. Infolge davon gab es eine starke Regenerationsbewegung nach unseren nördlichen Staaten. Die daraus entstehenden Kassenwierigkeiten, die uns in jenen Jahren quälten und uns wieder quälen werden, sind Probleme, welche durch nichts anderes entstanden, als daß die Kaufkraft eines Volkes, das 3000 Meilen von uns entfernt wohnt (Deutschland), zeitweise zurückging. Die Kette der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge ist tatsächlich endlos. Französische Ersparnisse helfen durch den Kanal einer Anleihe an Argentinien oder Chile zur Entwicklung der deutschen oder belgischen Industrie. Wirtschaftliches Aufblühen in der Tschechoslowakei infolge des vermehrten Konsums von Schokolade gibt einen Anreiz, die Plantagen in Venezuela zu erweitern. Wenn du zum Frühstück zwei Tassen Kaffee statt einer trinkst, so hat das keine Bedeutung für das Heim irgendeines Arbeiters in Brasilien. Im Laufe der Zeit ließen sich hunderttausend neue Kolonisten in Manitoba nieder. Ihre Einkäufe von englischem Tuch setzten die Mühlen in Bradford (England) in Bewegung, die dadurch wieder mehr Rohwolle gebrauchten. Infolgedessen entstanden neue Schafzucht in Südafrika und Australien. Die Farmer kauften Automobile, Baumvollgüter und Baumaterial durch den Markt von New York. So hat schließlich das Geld, das der Farmer in Manitoba einnahm, als er seinen Weizen verkaufte, dazu gedient, die Miete des amerikanischen Arbeiters in New York zu bezahlen. Dieser Zusammenhang könnte durch zahllose Beispiele illustriert werden. Nur noch eins, das von dem Franzosen Delafé stammt: Ein deutsches Schiff verläßt Hamburg mit einer Ladung sächsischen Tuches. In Antwerpen nimmt es noch belgischen Rattun als Ladung. In Havre fügt es Parfüm und Seidenwaren von Paris hinzu. Diese Ladung geht nach New York. Dort nimmt es wieder kanadischen Weizen für Frankreich ein, während seine Postfaschen Wechsel auf Berlin enthalten, die durch galizische Auswanderer aufgegeben sind und nun dazu dienen, die Ankäufe Russlands auf dem österreichischen Markt zu bezahlen. Inzwischen wachsen die Häfen an den Seehäfen der Welt. Sobald ein neues Dock in Montevideo gebaut wird, muß London und Hamburg je ein Dock vermehrt werden. Eine Nation breitet ihr Ackerbauhinterland aus, während die andere ihr industrielles Hinterland vermehrt. Eine Nation legt ihr Kapital an (wie Amerikaner haben 20 Millionen Dollar in privaten Anleihen angelegt) und die empfangenden Nationen vermehren infolgedessen ihre Einfuhr. Von Jahr zu Jahr steigert sich der Rhythmus dieser Bewegung. Fortschritte auf der einen Seite bewirken Fortschritte auf der anderen. Unordnung und Mangel auf der einen Seite wirken sich ganz ebenso auf alle übrigen aus.

An dem Zusammenhang dieser unserer neuen Welt hat jedes Land den Anteil, der von seinen besonderen

Staat und Kirche.

Die 9. Generalsynode in Berlin. — Tagung 1931 *).

Am 20. April trat die Generalsynode der evangelischen Kirche der altpreußischen Union in den Räumen des Reichswirtschaftsamts in Berlin zusammen, um über eine Vorlage des Kirchenrats betr. den Staatsvertrag zu beraten. An und für sich wäre diese außerordentliche Tagung nicht nötig gewesen, denn der Kirchenrat hatte von der letzten Generalsynode die Vollmacht bekommen, unter bestimmten Voraussetzungen den Vertrag abzuschließen, aber der Kirchenrat wollte die Verantwortung nicht allein zu übernehmen, denn es handelt sich um eine Entscheidung von ungeheurer Tragweite. Darin muß man ihm recht geben. Gewiß, die Kirche unseres Herrn Jesu Christi steht und fällt nicht mit der Frage, ob die Kirche mit ihrem Staat ein Abkommen schließt oder nicht. Das mußten alle Mitglieder der Synode, aber wenn wir nun einmal eine Volkskirche bejahen, müssen wir unser Verhältnis zum Staat irgendwie regeln. Der Staat hat damit, daß er die Kirche, wie es in der Reichsverfassung heißt, „als Religionsgemeinschaft“ als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt hat, so meint er wenigstens, ein Recht erworben darauf, auch eine gewisse Aufsicht über alle derartigen Körperschaften auszuüben. Dieses Recht nimmt der Staat in jedem Fall in Anspruch, das muß man sich klar machen, ganz einerlei, ob er einen Vertrag mit der Kirche abschließt oder nicht. Ja, er hat das schon seit 1924 getan. Formell hat er sich damals das Recht gewahrt, beschlossene Kirchengesetze z. B. oder Ernennungen von Kirchenbeamten, auch von höher gestellten Geistlichen, zu verwehren. Das hat gar nichts zu tun mit den Beihilfen, die der Staat den Kirchen gewährt, sondern das glaubt der Staat tun zu müssen, einfach zur Wahrung des Staatswohls.

Die schwierige Lage, in die dadurch die Kirche kam und die Tatsache, daß ja die katholische Kirche einen solchen Vertrag (Konkordat) mit dem Staat abgeschlossen hatte, machten die Aufnahme von Verhandlungen mit dem Staat notwendig.

Diese zwanzig Monate dauernden Verhandlungen waren und sind noch heute geheim, das ist auch bei solchen heiklen Gegenständen, wie es ein Staatsvertrag ist,

nicht anders möglich. Es ist darum schwierig, heute schon über diese Generalsynode zu berichten, denn in den öffentlichen Sitzungen wird man, so nehme ich an, sich Zurückhaltung auferlegen müssen. In der Eröffnungssitzung am Montag wurde die Vorlage dem Verfassungsausschuß, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit eingehend beriet, überwiesen. Es können aber alle Abgeordneten an diesen Ausschuhverhandlungen teilnehmen.

Darum ist es z. B. noch unmöglich, über die Verhandlungen zu berichten. Ich kann nur einiges von dem wiedergeben, was man so im Gespräch über die Stimmung unter den Abgeordneten wahrnimmt. Einige Zertümer in unseren Gemeinden bedürfen der Berichtigung. Einmal spricht in dieser Frage nicht die Generalsynode das letzte Wort, sondern der preußische Landtag. Welche Stellung er einnehmen wird, weiß niemand. Ferner: die Generalsynode ist nur eine der Kirchenvertretungen, welche den Vertrag schließen, die übrigen „neupreußischen“ Kirchen (Schleswig-Holstein, Hessen-Kassel, Nassau und andere) stehen vor derselben Aufgabe. Es ist zu beachten, daß die meisten sich bereits zur Annahme entschlossen haben.

Ueber die zu erwartende Abstimmung etwa zu prophezeien, ist nicht schwer. Hört man in die privaten Äußerungen der Synodalen, so ist die Annahme wahrscheinlich, aber sie wird nicht einstimmig erfolgen und niemand wird über die Annahme Jubel hymnen anstimmen. Gewichtige Bedenken werden gegen den Vertrag geltend gemacht und erhebliche Gründe für die Annahme beigebracht. Schon diese Lage läßt erkennen, daß die Einberufung der Generalsynode notwendig war. Man fragt sich, was wird aus der Kirche, wenn der Staatsvertrag angenommen wird, aber auch, was wird, wenn der Vertrag nicht angenommen wird? Vor diesen beiden Fragen steht jetzt jeder Synodale. Die Sitzungen der Gruppen werden sich mit diesen Fragen eingehend auseinandersetzen und ebenso der Verfassungsausschuß.

Simon.

*) Die Tagung der Synode ist inzwischen schon beendet und der Vertrag ist, wie wir bereits mitgeteilt haben, angenommen. Doch möchten wir diesen Originalbericht noch bringen.

Möglichkeiten und Fähigkeiten abhängt, die Güter, welche die Welt verbraucht, zu produzieren. Daraus folgt, daß kein Land sich selbst unterhält. Jedes Land muß seine Ueberschußproduktion auf dem Markt der anderen Länder los zu werden versuchen. Ganz ähnlich muß jedes Land auf andere Länder rechnen, um sich die Produkte zu verschaffen, welche ihm innerhalb seiner eigenen Grenzen fehlen. Italien hat weder Kohle noch Eisen, Frankreich kein Petroleum, Großbritannien muß zwei Drittel seiner Nahrungsmittel einführen. Die Vereinigten Staaten sind von anderen Ländern abhängig in bezug auf Zinn, Seide, Nickel, Kautschuk und viele andere Produkte. Für die Gummipflanzungen unserer Automobile brauchen wir die Gummipflanzungen von Holländisch Ost-Indien. Unsere Zeitungen werden aus kanadischer Holzmasse gemacht. Wir können kein Telefon herstellen ohne Hilfe von auswärts. Hier in Pittsburgh sind Sie vertraut mit der Produktion von Stahl und ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß 40 verschiedene Produkte aus den verschiedensten Ländern notwendig sind, um Ihr Hauptprodukt herzustellen, Nickel von Kanada, Vanadium von Peru und vieles andere. Nur durch den Schweiß der Arbeiter dieser Länder haben wir Lokomotiven, Turbinen und Wolkenkratzer. Präsident Hoover hat neulich die sehr unbedachte Bemerkung gemacht, „wir können uns in beträchtlichem Maße selbst erhalten“. Ein Land, das nicht eine Lokomotive, ein Automobil oder ein Flugzeug ohne Material von auswärts herstellen kann, sollte man nicht „sich selbst erhaltend“ nennen. Ein Land, das nicht einmal Krieg führen kann ohne die Hilfe von dreißig notwendigen Produkten anderer Nationen, sollte sich nicht seiner nationalen Unabhängigkeit rühmen. Ein Land, dessen Ueberschuß an Weizen und Baumwolle auf den Feldern und in den Lagerhäusern verfault, weil sein auswärtiger Markt zerstört ist, sollte nicht in solcher Weise zu reden wagen. Nun sagt man freilich, nur zehn Prozent unserer Produktion brauchen wir auszuführen. Zu neunzig Prozent also unterhalten

mir uns selbst und träumen so von der Möglichkeit, auch diese zehn Prozent noch wegzuschaffen. Aber es ist ganz gleich, ob es sich um zehn oder um fünfzig Prozent handelt, wir sind mit in die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, den internationalen Kredit, die Bewegung des Geldes, die Anpassung der Zinsen und vieles andere verflochten. Dies sind die Nerven eines lebendigen Organismus, der heute die ganze Welt umfaßt.

Was ist also geschehen? In hundert Jahren sind dank der Maschinen, der Flutwelle des Handels und der Finanzen die alten geographischen Grenzen niedergetreten. Das wirtschaftliche Leben der Welt ist von einer nationalen auf eine internationale Grundlage hinübergeglitten und dieser Zusammenhang ist eine unausweichbare und unveränderliche Tatsache geworden. Wir können Flaggen hissen und Grenzen ziehen, aber sie werden ausgelöscht werden. Die wirtschaftlichen Kräfte sind überall durch die alten Schranken hindurchgebrochen. Durch die ganze Welt hindurch gehen wirtschaftliches Aufblühen und Depressionen im gleichen Rhythmus wie Ebbe und Flut. Gute Zeiten können nicht auf ein Land beschränkt werden und schlechte nicht dauernd isoliert bleiben. Die industrielle Welt des 20. Jahrhunderts gleicht einer feingezahnten Maschine, die ins Stocken gerät, wenn auch nur ein Zahn des Rades ausbricht. Wir können nicht diese Welt mit den politischen Ideen des 18. Jahrhunderts in Gang halten wollen. Unsere Regierung aber tut so, als wenn nichts seit 1776 geschehen wäre. Wir haben einen Fuß im 20. Jahrhundert und den anderen im 18. Jahrhundert, solange wir in der Welt der Monroe-Doctrin und der Zollkriege leben. Der Rat, den Hoover gegeben hat, ist darum gerade so veraltet wie die Pferdebutse, in welcher man früher von New York nach Philadelphia fuhr.

Vorauß es also ankommt, ist, daß wir mitthelfen an dem Bau einer gegenseitigen Verständigung über die vielen Fragen, welche sich auf die große Gesellschaft der Menschheit beziehen. Es mag noch so schwer sein, wir müssen an internationalen Veranstat-

Zu dem
Beunruhigun-
stand und
die Zölle
ren, vor al-
weit die Re-
gesetz Gebra-
ernährungs-
vor allem f
sind bekannt

is Roman Dmome
Geburten im gan
bezirke aufweisen;
wie er sie nennt
Masuren".
angeblich „urpo
einanderzulegen,
en in Deutschland
al öffentlich erklä
einer doch mit ar
arbeitenden Hef
hoben ihm zahlre
vernichtend.
Beförderung der
deutsche Bewölke
eben sie auch —
ngelnen erscheinen
alle Veranlassung
egung und natür
igen. Die deutsche
Hilflichkeit auf die
Anlauf zu irgend

engesetz Handwerk.

a. M.

teigebenden Käu
nicht nur die Bau
das notleidende

dieses Gesetz vom
auch der Reichs
ot und Nachfrage
ird nunmehr eine
der Stützung des
pargedanken sehr

ither schon aner
Gesetz mit Freibe
ung des Reichs
und ihre eige
dem B.S.G. am
Teil der vielen
ch bekämpft oder
haben.

psychologische Ein
als Baupachaffe
s darüber, welche
rechtig haben
Aufbau des Vol
r das Handwerk

ndwerkbundes",
zur Frage der
kommen, die im
werden soll:

hte Deutsche vom
Schlüsselwirtschaft

Jugend wie auch
Bewegung gegen
arbeiter ebenfalls
ren. Mögen da
tistischen Gemein
end, dieser Satz
Möge er für die
ter hinreichend

er.

buch.

es immer wieder
buch zum neuen
gialanhängen bei
s, Pastor D. Th.
at, hat sich dieser
r Posaunen,
te Chöre mit
(Kaslied) zu be
Sätzen bei me
en.

chten Gefangbuch
alens, das Sam
a. Schleswig-Hol
lich Westpreußen,
gedruckt, so daß
sein wird.
später anschlie
leicht nachgeliefert

enbuches Band I
esangbuches über
ar Wochen damit
stimmenden Melo
Deutschland in der
man überall, auch
Missionaren um
mmenkünsten so
as Posaunenbuch
ß das so bleiben
an den Reichs
tte um Ausarbe
dem Gebiete der
Zukunft erhalten!

bezeichnet werden kann, daß aus wirtschaftlichen, hygie-
nischen und kulturellen Gründen alles geschehen muß,
um die Bauwirtschaft anzukurbeln und namentlich den
Bau von Eigenheimen zu fördern — so können Sie ver-
stehen, warum wir gerade vom Deutschen Handwerker-
bund aus die in Deutschland mächtig sich entwickelnde
Bausparbewegung mit starkem Interesse beobachten und
uns mit einer der führenden Organisationen dieser Art
verbündet haben.

In den breiten Massen des Handwerkerturns sollen
sich diejenigen Formen des Bauens entwickeln, die die
Sparkräfte der weniger kapitalkräftigen Schichten
des deutschen Volkes mobilisieren und durch
Ablösung von Hypothekarkrediten durch zinsfreie lang-
fristige Kredite zu einer Entschuldung auch des Hand-
werkers, namentlich auf dem Lande, führen.

In diesem Sinne hat sich jetzt die „Bauhilfe des
Deutschen Handwerkerbundes“ mit der „Darmstädter
Bau- und Siedelungsgemeinschaft“ zusammengetan.

Der Aufbau dieser Gemeinschaft ist derart, daß be-
reits seit 1929 die Bestimmungen des kommenden Bau-
spargesetzes, an dem ich mitarbeiten konnte, verwirk-

licht sind. Ihr gerechtes Wertungssystem verhindert, daß
der kapitalkräftige Sparer auf Kosten der Großen
der Minderbemittelten schnell zu einem billigen Dar-
lehen kommt. Durch das offene Gruppensystem der
D. B. S. ist in der Praxis die Höchstwartzeit ganz er-
staunlich herabgedrückt. Zum Beispiel haben die 771
Darlehensempfänger aus den Vergebungen von 1930
(nach Einzahlung von 10 v. H. der Darlehenssumme) im
Durchschnitt kaum ein Jahr gewartet."

Dieser Stellungnahme eines wirklichen Fachmannes
ist nichts hinzuzufügen. Lediglich soll gesagt werden, daß
die Auswirkungen des Bausparkassengesetzes durch diese
Stellungnahme bereits fühlbare, klärende und bereini-
gende Strahlen ausstrahlen, die für die Öffentlichkeit
und das Handwerk von ganz besonderer Bedeutung sind.

Das Gesetz tritt am 1. Oktober 1931 in Kraft. Die
Schaffung dieses Gesetzes ist eine volkswirtschaftliche Tat,
die nicht nur die Anerkennung des kollektiven Bauspa-
rens durch das Reich bestätigt, sondern dem Bauspa-
rgedanken auch die Tür zum Vertrauen des Volkes
öffnet.

Nach dem Volksbegehren.

Seldte spricht in Dresden.

Das Volksbegehren nur ein Aufstakt.

— Dresden, 24. April. Der Stahlhelm veranstaltete
am Donnerstagabend im Zirkus Sarasani eine Kund-
gebung. Nach der Begrüßungsansprache des Bezirks-
gruppenführers, Hauptmann a. D. Hauffe, führte der
erste Bundesführer Franz Seldte u. a. aus:

Der Kampf, den der Stahlhelm jetzt in Preußen ge-
führt habe, sei ein hartes Ringen gewesen. Sechs Millio-
nen Frauen und Männer hätten die Charakterleistung
aufgebracht, sich in die Listen für das Volksbegehren ein-
zutragen und dabei noch mit Namen und voller Adresse
einen offiziellen Personalausweis abzugeben. Das sei
ein Sieg. Der Stahlhelm höre gerne auf den Ruf: jetzt
den Helm noch fester zu binden. Am besten aber, der
Helm werde gar nicht erst heruntergenommen, denn an
diese Schlacht schließe sich die große Seerschlacht in Dres-
lau, der 12. Reichsfrontsoldatentag des Stahlhelms am
30. und 31. Mai. Dann gehe es an die Vorbereitung der
nächsten Geisteschlacht, an den Volksentscheid und weiter
in die Vorbereitungen zur Preußenwahl, zur Reichs-
tagswahl und zur Reichspräsidentenwahl. Der Kampf
jehe weiter und solle schon vor der Genfer Abrüstungs-
konferenz zu einem gewissen klaren Abschluß gebracht
werden. Das Volksbegehren sei nur ein Aufstakt gewe-
sen. Der deutsche Frontsoldat — ferngehalten und ausge-
schaltet von der Mitarbeit an dem Reiche, das er mit sei-
nem Blute vier Jahre verteidigte — habe sich nunmehr
elbst in den Kampf eingeschaltet, gehe an die Spitze und
bleibe an der Spitze. Denn die Frontsoldaten brächen
nicht zum zweiten Male eine Marneschlacht ab. Sie be-
reiteten deshalb in aller Ruhe die nächsten Kampfskati-
onen vor. Aber auch die Gegner des Stahlhelms seien noch
wach, „weil unser Kamerad Düsterberg und ich“, so führt
Seldte fort, angeblich die Republik beleidigt haben, zieht
nun uns jetzt vor das Tribunal. Aber wir haben ja gar
nicht nötig, die Republik zu beleidigen. Wir
töten über dem Streit, ob Monarchie oder Republik.
Dahinter unterhalten wir uns erst, wenn wir die Freiheit
von Volk und Vaterland erkämpft haben. In klarer, ru-
tiger Bahn zieht der Stahlhelm, getragen von der Liebe
zum Vaterlande und dem Willen zum Siege. Heute fin-
det der Stahlhelm in allen deutschen Gauen die notwen-

dige Resonanz. Wir klären das deutsche Volk darüber
auf, daß der Marxismus sein Todfeind ist. Diesem
Todfeind, aber auch allen Lauen und Feigen sagt der
Stahlhelm den Kampf an."

Gottlosenwerbung und Westdeutscher Rundfunk.

Kleine Anfrage der DVP.

Im Preussischen Landtag hat die Deutsche Volkspartei
folgende kleine Anfrage eingebracht:

Die größere Gemeindevertretung der evangelischen
Kirchengemeinde zu Homberg (Niederrhein) hat am
Dienstag, 31. März dieses Jahres gegen die „marxistische
Gottlosenpropaganda im Westdeutschen Rundfunk“ fol-
gende Protesterklärung angenommen: Am Sonntag, den
29. März, fand die Uebertragung der Jugendweihe
aus dem Kölner Gürzenichsaal durch den West-
deutschen Rundfunk statt. Diese Uebertragung mußte je-
den Christen in seinem religiösen Empfinden aufs tiefste
verlezen. In einem Lande, in dem der weitaus größte
Teil der Bewohner evangelische und katholi-
sche Christen sind, mußte man es sich gefallen lassen,
daß die Gottlosigkeit sich des Rundfunks bedienen darf,
um auf diese schlimmste und übelste Art Propaganda ge-
gen die Religion zu machen. Man glaubte sich in das
bolsewistische Rußland veretzt, als man mit Stöhnen
und Entrüstung hörte: Es gibt keinen Gott; wir sind
Bürger nur dieser Erde usw. Besonders empören mußte
die Uebertragung deshalb, weil an demselben Sonntag in
den evangelischen Gemeinden die Konfirmationen statt-
fanden. Der Westdeutsche Rundfunk wird aufs drin-
gendste ersucht, sich nicht mehr in den Dienst der Gott-
losigkeit zu stellen, wie er es leider an dem besagten
Sonntag getan hat.

Wir fragen das Staatsministerium: Ist es bereit,
künftig die marxistische Gottlosenpropaganda im West-
deutschen Rundfunk zu verhindern?

— Der tschechische Außenminister Benesch wandte sich
in einer Rede erneut gegen den österreichisch-deutschen
Rothbertraa.

Kanzlerbesuch bei Hindenburg.

Ausprache mit Vorkämpfer Sackett. — Beginn der
Ministerbesprechungen.

— Berlin, 24. April.

Reichskanzler Dr. Brüning begab sich nach seiner
Rückkehr nach Berlin zum Reichspräsidenten von Hin-
denburg und erstattete dem Reichspräsidenten Bericht
über die politische Lage und das Arbeitsprogramm
der Reichsregierung. Im weiteren Verlauf des Tages
empfangt der Reichskanzler den Vorkämpfer der Ver-
einigten Staaten, Sackett. Der amerikanische Vorkämpfer
begibt sich bekanntlich nunmehr nach den Vereinig-
ten Staaten, um dort seinen Urlaub zu verbringen.
Bei dieser Gelegenheit wird er zweifelsohne auch in
Washington vorpreschen.

In den Nachmittagsstunden versammelte sich dann
das Reichskabinet unter dem Vorsitz des Kanzlers zu
seinem ersten Kabinettsrat nach den Osterferien. Nach
vor der Ministerbesprechung hatte der Reichskanzler
eine längere Unterredung mit dem Reichsminister für
Ernährung und Landwirtschaft Dr. Schiele, wäh-
rend Reichsaussenminister Dr. Curtius mit dem Generat-
sekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, ver-
handelte.

Das Arbeitsprogramm.

Zu den innenpolitischen Fragen gehört, nach der
Beurkundung, die durch die Brotpreiserhöhung ent-
stand und nach dem Ansturm aus Landbunkreisen,
die Zollerhöhungen für unausschließbar erklä-
ren, vor allem die Entscheidung darüber, ob und wie
weit die Reichsregierung von dem Zollermäßigungs-
gesetz Gebrauch machen soll. Die Pläne des Reichs-
ernährungsministers, die verschiedene Zollerhöhungen,
vor allem für Viehpreise und Hülsenfrüchte vorsehen,
sind bekannt, ebenso die Forderungen der Sozialdemo-

kraten auf Senkung des Weizenzolls und die Gegner-
schaft einiger Regierungsparteien gegen neue Zölle.

Jedenfalls sind die agrarpolitischen Maßnahmen
augenblicklich deshalb so bedeutungsvoll, weil sie auch
für die internationalen Agrar-, Präferenz- und Han-
delsvertragsverhandlungen für den deutschen Stand-
punkt richtunggebend wären. Das Zollermäßig-
ungsgesetz gilt übrigens nur für die gesamte Reichs-
regierung, nicht für Minister Sackett allein.

Der erste Ministerrat trug den Charakter einer
Informationsbesprechung. Lediglich eine Pro-
grammverteilung sollte vorgenommen werden, d. h.
eine Aufstellung der einzelnen Fragenkomplexe auf die
zuständigen Ressorts. In der Reparationsfrage
ist von Berlin aus anscheinend zunächst nichts zu er-
warten.

Parteiführer-Empfänge sind zunächst nicht vor-
gesehen.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin hatte der
Reichskanzler eine Besprechung mit dem Führer der
Zentrumspartei Dr. Kaas, der man in politischen
kreisen große Bedeutung beilegt. Das kommt daher,
daß diese Aussprache kurz vor den wichtigen außen-
politischen Beratungen stattfand, in denen die Rich-
tlinien für die deutsche Völkerbunddelegation beschlos-
sen werden sollen.

Grenzverletzung im Westen.

Wie nachträglich bekannt wird, haben am Montag
drei französische Flieger deutsches Gebiet im südlichen
Teil des Kreises Saarburg überflogen. Sie kamen aus
Lothringen und flogen in einer Höhe von etwa 600
Metern. Ueber Ost wendeten sie und flogen nach Loth-
ringen zurück.

Die Kohlen-Bahn.

— Berlin, 24. April.

Das Projekt der Kohlen-Bahn von der ostpreu-
sischen Stadt Kattowitz nach dem polnischen
Hafenort Gdingen in der Nähe von Danzig, das jetzt
das polnische Parlament in einer außerordentlichen
Tagung beschäftigt, verdient weit über die Grenzen
Polens hinaus Beachtung. Neu daran ist nicht so sehr
die Verbindung des Industriegebietes mit der Ostsee
— eine solche Verbindung besteht bereits heute — wohl
aber die Vollenbung einer rein polnischen Kohlenbahn
und ihr Ausbau zu einer auf der ganzen Linie zwei-
gleisigen Strecke. Und was darüber hinaus diesen
Plänen noch eine ganz besondere Bedeutung gibt, das
ist der Uebergang dieser Bahnlinie auf eine fran-
zösisch-polnische Gesellschaft mit dem Sitz in
Paris.

Wirtschaftliche Erwägungen haben bei der Aus-
arbeitung dieses Bahnprojektes keine Rolle gespielt;
wie bisher hätte Polen auch in Zukunft seine Kohle
über Danzig verfrachten können, zum anderen lassen
die unwirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die
erforderlichen Mittel für den Ausbau der Bahnlinien
mobilisiert werden, Rückschlüsse auf die wahren Gründe
für den polnischen Entschluß zu.

Das französische Kapital will 1000 Millionen
Franken, nach unserer Währung also etwa 170 Mil-
lionen Mark, für die Kohlenbahn zur Verfügung
stellen. Die Auszahlung soll zu 94 Prozent und
im Verlaufe von zwei Jahren erfolgen, die Tilgung
spätestens in 45 Jahren; der Zinssatz beträgt 6½
Prozent. Das sind denn doch harte Bedingungen!
Durch den langanhaltenden Niedergang der Weltwirt-
schaft ist in den letzten Monaten viel Geld freige-
worden, das nun Anlage sucht und, sofern nur gute
Sicherheiten geboten werden, billiger als die fran-
zösische Bahnanleihe, deren tatsächliche Verzinsung über
neun Prozent beträgt, zu haben sein wird.

Die in ihrer Entscheidungsfreiheit nicht gebun-
denen Abgeordneten der polnischen Oppositionsparteien
halten denn auch die von den Franzosen eingerechnete
Risikoprämie für viel zu hoch und sind daher gegen
die Annahme der Anleihe zu diesen Bedingungen, aber
sie übersehen, daß ein anderes Land wie Frankreich
Polen für Bahnbauten im Korridor überhaupt kein
Geld zur Verfügung gestellt haben würde.

Und damit sind wir bei der politischen Seite
dieser Angelegenheit angelangt. Auch Frankreich dürfte
es nicht unbekannt geblieben sein, daß keine Regierung
und keine Partei Deutschlands sich mit der gewalt-
samen Abtrennung uralt deutscher Landesteile, wie
es Ostoberschlesien und der Korridor nun einmal sind,
abfinden wird. Wenn trotzdem — obwohl die Kor-
ridorfrage von der gesamten Diplomatie als offen
betrachtet wird — in diesem Landesteil Millionen-
werte für lange Zeit und wenig wirtschaftliche Zwecke
investiert werden sollen, dann ist das eine politische
Demonstration. Die internationale Lage kann durch
solche Maßnahmen nicht gebessert, die Zusammenarbeit
der europäischen Staaten nicht gefördert werden. Denn
die Bahn von Kattowitz nach Gdingen verbindet
nicht, auch erschließt sie keine Märkte, sondern mit ihr
entsteht eine neue künstliche Schranke in einem Gebiet,
für das alles darauf ankommt, die Schranken nieder-
zulegen.

Wenn, wie bereits gesagt, auch keineswegs wirt-
schaftliche Gründe den Bau oder die Vollenbung der
Bahnverbindung zur Ostsee bedingt haben, so unter-
liegt es doch keinem Zweifel, daß die Vollenbung des
Projektes wirtschaftliche Folgen nach sich ziehen wird.
Der Hauptleidtragende wird dabei Danzig sein, das
1919 von Deutschland losgerissen wurde, um Polen
den Weg zur Ostsee zu öffnen, und dessen Verkehr nun-
mehr in Fortsetzung einer ganz konsequenten Politik
weiter lahmgelegt werden wird. War schon die Pro-
klamation einer „freien Stadt Danzig“ ein politisches
Verbrechen, dann ist es die Behandlung, die Danzig
von Polen gefunden hat, erst recht.

Die Vollenbung der Kohlen-Bahn gehört daher zu
den Maßnahmen, die mit dem Gedanken einer euro-
päischen Zusammenarbeit schlechterdings nicht zu ver-
einbaren sind. Und somit zeigt auch das französische
polnische Bahnabkommen erneut mit aller Deutlich-
keit, daß die deutsche Außenpolitik in verstärktem
Maße aktiv werden muß, daß es nicht mehr angeht,
die Rot Europas zu bedauern und die Verantwort-
lichkeit für die Zuspitzung der Situation festzustellen,
sondern daß wir die Rettung in erster Linie von der
Selbsthilfe erwarten müssen. Und ein Schritt in die-
ser Richtung hin ist die Bildung eines einheitlichen
deutschen Wirtschaftsgebietes, denn diese Politik mag
zwar die Grundlage der Friedenspolitik beeinträchti-
gen — natürlich nur insofern, als sie Deutschlands Le-
benskraft erhöht — die Sicherstellung einer friedlichen
Entwicklung Europas kann dadurch aber nur gefördert
werden.

Schiedsgericht gegen Litauen.

Von Deutschland angerufen. — Wegen der Ausweisung
aus dem Memelgebiet.

Zu der Ausweisung des reichsdeutschen Studien-
assessors Hartung aus dem Memelgebiet wird amtlich
mitgeteilt: Nach Ansicht der deutschen Regierung sind
Ausweisungen von Deutschen aus Litauen und dem
Memelgebiet nur aus den ausdrücklich in dem deutsch-
litauischen Handelsvertrag vorgesehenen Gründen zu-
lässig.

Da gegen Hartung keine der im Handelsvertrag
vorgesehenen Ausweisungsgründe vorliegen, wider-
spricht die Ausweisung dem deutsch-litauischen Han-
delsvertrag. Die deutsche Regierung wird insofort ge-
sen auch in diesem Falle das in dem Handelsvertrag
vorgesehene Schiedsgericht anrufen.

Demgegenüber vertritt die litauische Regierung in
einer Verbalnote den Standpunkt, das Schiedsgericht
sei „nicht zuständig“. Sobald diese Note in Berlin
vorliegt, wird die Reichsregierung Litauen den Sach-
verhalt energisch klar machen müssen.

— In Belgrad starb der frühere Kriegsminister und
Stabschef des südslawischen Königs, General Raditsch.

Flotten-Note Frankreichs.

In London und Rom überreicht. — Annahmebare Vorschläge.

Die französische Regierung hat durch ihre Botschafter in London und Rom neue Vorschläge zur Lösung der Flottenfrage überreichen lassen. Die französische Note ist äußerst umfangreich und befaßt sich in der Hauptsache mit dem Ersatz veralteter Einheiten und dem Kaliber von Schlachtschiffen. Obwohl sich die Regierungskreise in Stillschweigen hüllen, scheint es doch zweifelhaft, daß die französischen Vorschläge für England und Italien annehmbar sind. Frankreich will sich nämlich nur bis zum Jahre 1934 binden, während die übrigen Mächte bis 1936 gebunden sein würden.

Italien und die neuen französischen Flottenvorschläge.

Rom, 24. April. Der französische Botschafter in Rom ist am Donnerstag von Grandi empfangen worden. Er dürfte bei dieser Gelegenheit die Note über die neuen französischen Flottenvorschläge überreicht haben.

Ueber die Stellungnahme der italienischen Regierung wird an amtlicher Stelle noch Zurückhaltung bewahrt. Die Presse überläßt die Begleitmusik zu dem französischen Schritt ihren Londoner und Pariser Korrespondenten. Der Londoner Vertreter der „Tribuna“ erklärt, daß die Gründe für das von der französischen Regierung gewählte diplomatische Verfahren schwer zu verstehen seien. Es sei denn, daß die französische Regierung das Flottenproblem auf das Gebiet der allgemeinen Politik zu schieben beabsichtige, um damit die Verantwortung für eine Ablehnung der französischen Vorschläge England und Italien aufzuladen. Dieses Manöver werde aber erfolglos bleiben und die Verantwortung für ein Nichtzustandekommen des Flottenvertrages werde auf Paris zurückfallen. Der Londoner Korrespondent der „Tribuna“ sieht die Schwierigkeiten der französischen Vorschläge darin, daß Frankreich das Abkommen nur bis zum ersten Halbjahr 1935 ausdehnen wolle.

„Do X“ vor dem Weiterflug nach Südamerika?

Paris, 23. April. Die Ausbesserungsarbeiten am Riesenflugzeug „Do X“ sind nunmehr beendet. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Lissabon beabsichtigt der Kapitän des Flugbootes am 25. April nach Südamerika zu starten.

Das Erholungsheim Teichwolframsdorf

will allen Mäßen, Abgearbeiteten Ruhe und Erquickung bieten. Nicht nur der Leib soll sich erholen, sondern auch Seele und Geist sollen Vertiefung und Verinnerlichung haben und den Luftwechsel empfinden. Die Zimmer sind neu vorgerichtet, freundlich und einladend. Auch manche andere Erneuerung werden alle Gäste freudig begrüßen.

Vom 10. bis 17. Mai spricht Herr Missionsdirektor Krüger über prophetische Themen. Während des kommenden Sommers wird der Hausvater, Herr Evangelist Heß, Andachten, Bibel- und Belehrungsstunden halten.

Prospekte werden auf Wunsch gern versandt.



Deinen Kindern eine Heimat, auf eigener Scholle im schuldenfreien Haus

Deutsche Bausparkasse Berlin

Unter den Linden 16

Sehr günstige Zuteilungsverhältnisse. Billige, unkündbare Tilgungsdarlehen für Hausbau, besonders Eigenheime, Hypothekenablösung und andere Zwecke.

Prämienfreie Lebensversicherung

Verlangen Sie kostenlosen Prospekt F. 57.

Gemüse-, Feld- u. Blumensamen

Knollengewächse:
Dahlien, Gladiolen, Begonien.
Baumschulartikel:
Obstbäume, Ziersträucher, Rosen, Nadelhölzer. — Blütenstauden usw.

Gärtnerei und Samenhandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885

prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille

liefert als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20-26

Katalog und Preisliste gratis.

Neue Kampfanfrage Benesch's.

Gegen die österreichisch-deutsche Zollunion. — Die Tschechoslowakei hofft auf Haag.

Der tschechische Außenminister Benesch hielt es erneut für notwendig, seinen Standpunkt zur Frage der österreichisch-deutschen Zollunion darzulegen. Auch diese neue Rede lief wieder auf die Ablehnung des Zollprotokolls hinaus, doch wird das das Zustandekommen des Wirtschaftszusammenschlusses nicht verhindern können, zumal Herr Benesch auch in seiner neuen Rede berechnete Gründe gegen die Zollunion nicht hat geltend machen können.

Die deutsche Auffassung, wonach der Völkerbundsrat lediglich die juristische Seite des Zollvertrages nachprüfen kann, versuchte der tschechische Außenminister mit dem denn doch etwas allgemein gehaltenen Satz zu entkräften, heute, wo nahezu 75 Prozent aller Fragen, die die europäische Politik beschäftigen, wirtschaftlichen Charakters seien, könne man Wirtschaftsoperationen größeren Stils nicht als unpolitisch hinstellen, zumal in diesem Falle nicht, wie hier immer noch der Anschluß Österreichs an Deutschland drohe.

Es handle sich überhaupt nicht um eine Zollunion, meinte Benesch dann fortsetzend, da das System der Zölle für die Zollunion anzuwenden wäre. Kein dritter Staat brauche diese Zollunion anzuerkennen. Die Weißbegünstigungsklausel würde sowohl gegenüber Deutschland wie Österreich weiterhin geltend gemacht. Frankreich habe das bereits erklärt, die Tschechoslowakei werde daselbst tun. Die Befestigung dieser Klausel würde ein allgemeines Chaos in Europa und den Handelskrieg aller gegen alle bedeuten. Ein weiterer Wirtschaftskrieg gegen den Plan bestünde darin, daß die geplante Zollunion eine Erhöhung der Agrar- und Industriezölle Österreichs auf das Niveau Deutschlands bedeuten würde. Wenn die Tschechoslowakei beitreten würde, so würde für sie daselbst gelten. Diesen Kampf würde Prag aber nicht aushalten. Politisch würde die Tschechoslowakei in einem 70-Millionen-Block fast jede Bedeutung verlieren. Sie wäre in einigen Jahren wirtschaftlich mit Berlin und Wien so verknüpft, daß sie die ganze politische Bewegungsfreiheit verlieren würde.

Die österreichisch-deutsche Zollunion, so meinte Benesch dann, sei eben nicht ein Vorbild für die regionale Verständigung, sondern „das Gegenteil davon, und es wäre daher gut wenn das im Rat in Genf zum Ausdruck gebracht werden würde“. Hinsichtlich des vorausgesetzlichen Schicksals des österreichisch-deutschen Zollprotokolls betonte Benesch es als nahezu gewiß, daß sich der Internationale Gerichtshof im Haag mit dieser Angelegenheit befassen werde.

Auffallend an dieser Rede ist, daß sie nicht eine einzige juristische Handhabe gegen die Zollunion enthält. Deutschland kann darin den Beweis erblicken, daß der österreichisch-deutsche Zollvertrag rechtlich auch nicht von denen bekämpft werden kann, die bösen Willens sind, und daraus folgert in diesem Falle, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit Österreichs und Deutschlands Tatsache werden wird. Wenn Benesch für sein Land die politische Bewegungsfreiheit so hoch bewertet, dann muß Prag diese Bewegungsfreiheit aber auch Österreich nicht nehmen wollen. Verbliebe es daher dabei, daß Deutsch-Österreich weiterhin ein „selbständiges“ Wirtschaftsgebiet vortäuschen soll, dann würde Wien in der Zuspitzung seiner Wirtschaftspolitik aber bald den letzten Rest seiner Freiheit verlieren.

Kirchennachrichten für Zlon.

Sonntag, den 28. April 1931. Jubilate. 8½ Uhr: Pastor Wilmanns. 9 Uhr: Jahresfest des Chr. Vereins junger Männer in Bethel, Pastor Schlatter. 10 Uhr: Pastor Fischer. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Montag, 29. April: Gosen, Gemeindebibelstunde.
Donnerstag, 1. Mai: Pastor Wilmanns.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 26. April 1931. 10 Uhr vorm.: Festgottesdienst, Pastor Kruse, Gosen. 1½ Uhr nachm.: Kindergottesdienst.
Mittwoch, den 29. April 1931. 8 Uhr abends: Bibelstunde im Gemeindehause.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Männer.
Heute 8½ Uhr Bibelstunde in Gosen (Jesaja 3).
— Christlicher Verein junger Mädchen. Heute (Freitag) abend 8 Uhr Lautenchor in Bethel.
— Der V.R. (Vereinsrat für Schüler höherer Lehranstalten) trifft sich Sonnabend d. 25. 4. um 15 Uhr an der Moritzwiese zum Speerpiel.
Alle Schüler der Klassen von VI ab, die in Bethel wohnen, sind herzlich eingeladen.

Autobuslinie Bielefeld — Eckardtsheim und zurück.

	ab Bielefeld Bahnhof	ab Bethel (Bethelstraße)	an Eckardtsheim	an Bielefeld Bahnhof
(Sonnentag)	9 ⁰⁰	9 ¹⁵	13 ¹⁵	13 ³⁰
	9 ¹⁵	9 ³⁰	13 ³⁰	13 ⁴⁵

	ab Eckardtsheim	an Bethel (Bethelstraße)	an Bielefeld Bahnhof
(Sonnentag)	7 ¹⁵	7 ³⁰	11 ¹⁵
	7 ³⁰	7 ⁴⁵	11 ³⁰

Die mit * bezeichneten Wagen verkehren nur Sonnabends und Mittwochs. Am Bahnhof Krackas hält der Wagen nach Bedarf.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Christliches Erholungsheim in Hue i. Erzg.

(Gemeinschaftsverein u. Jugend). Landchaftlich schön gelegen. Nähe der Stadt und dem Walde. Prachtvolle Zimmer. Bäder aller Art. Liegehallen und Laubhütten. Radiumbad. Dampfbad. 12 Min. Fahrzeit — gute Autoverbindung. — Tägliche Schriftbetrachtung. Pensionen 4.— bis 5.— RM. Prospekt durch die Heimleitung.

Pastor Felkes Blutkraft

stärkt Blutarme, Schwache und Nervöse bekanntlich überraschend schnell und nachhaltig. Erhältlich in den Apotheken, wo nicht, direkte Zusendung ohne Preiszuschlag franco gegen Nachnahme (Mk. 3.50 d. Fl.) durch die allein berechnigte Herstellerin: Firma Hermine Schmitz, Duisburg. Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903.

Kleine christliche Privat-Pension

Otto Roth
Lustkurort Auerbach a. d. B.
Villa, Garten. Sonnige Lage. Liegehalle. Bürgerl. Küche. Vegetar. und Rohkost. Bad im Hause. Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—
Unglückliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

ianos

Harmoniums
erstklassige und solide Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung
Bielefelder Piano- u. Harmonium-Fabrik
Otto Stierstadt
Bielefeld, Arnoldsstraße 11.
Gegr. 1905. Tel. 3787

Stellengesuche u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Flüssige Trauben

Mundelsheimer
Trollinger ¾ Ltr. Fl. tiefrot nur 1.20
Rotgäwäch ¾ Ltr. „ rot „ 1.—
Bei Abnahme von 50 Fl. tiefrot 1.—
rot 0.85, sind garantiert naturrein, unvergoren, frei von jeglichen Chemikalien, enthält Vitamine und Duftstoffe der frischen Frucht. Versand von 10 Fl. an (direkt aus erster Hand), bei Bestellung Bahnstation angeben.
Karl Schütz, Weingärtner, Mundelsheim.

Zimmer

mit guter Verpflegung Nähe Kurhaus mit voller Pension 4.50 bis 5 Mk. zu vermieten.
Frau E. Wagner Ww., Bad Nauheim, Burgstr. 25.

Evangelische, Kranke und Erholungsbedürftige wenden sich in
Bad Nauheim (A)
wegen Unterkunft an den evangel. Ortsauschuß
Burgstraße 25 (Näher)

Jetzt ist es Zeit,

Ihre Bestecke zu ergänzen. Die Preise sind wesentlich herabgesetzt. Neue Preislisten bereitwilligst.

ERNST MÜNCH,

UHRMACHER / BRACKWEDE
Hauptstraße 81 / Fernsprecher 2426.

Wer gibt für kleine Diasporagemeinde ein brauchbares

Harmonium

geschenktweise oder gegen geringe Vergütung ab?
Pf. Georges, Scherfede 1. W.

Mein edler
Tilsiter Vollkornkäse
mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollekt und Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Slotzka

Dampfmolkerei Jedwillen.
Post Motzweihen. Tilsiter Niederung.

Jungborn Rudolf Juffs Kuranstalt

IM HARZ und Seehule Jungborn.
35 JAHRE ERFOLG REICHES TUNGBORN-KUREN.
Wasser, Heilende Sonne, Luft, Atmung, Symphonie, Massage, Diät u. Fäulen Kuren. Arzt, Leitung, Adressen, Prospekt, etc.

Beilage des Aufwärts

Nr. 95.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 25. April 1931.

13. Jahrgang.

Im Zeichen der Zeit.

Besinnt euch, Christen!

Was sollen wir tun? Das ist die brennende Frage der Zeit. Die böse, kalte, raumverengende Wirtschaftslage ruft nach einer Entspannung, wenn schon eine Lösung zu viel verlangt ist. Aber hat man schon einmal ernstlich die Frage gehört, was denn das heiße: Lösung der Wirtschaftskrise? Amerika sagt: Prosperity. Ist eigentlich Amerika zur Zeit seiner Prosperity ein zufriedenes Land gewesen?

Man hat den Eindruck, alle Anstrengungen, die jetzt gemacht werden auf der ganzen Erde, die Gespenster der Krise zu bannen, stoßen irgendwie ins Leere. Eine allgemeine Ratlosigkeit hat Platz gegriffen. Die Addition aller Ratlosen heißt der Volkswille. In dem, was sie haben wollen, sind alle ziemlich einig. Wie es erreicht werden soll, weiß keiner. Wir leben in der Gespensterei. Die Maschine Welt fuhrt im Leerlauf. Die ratlosen Maschinisten suchen nach Schuldigen. Seelisch leben wir von Vorräten aus vergangener Zeit. Ueberkommene Wortklänge erinnern schattenhaft daran.

Aller Aktivismus des pathetischen: Es muß etwas geschehen! entlarvt sich selbst meist sehr schnell als Geschäftshaberei. Man liegt da mit zerbrochenen Gliedern.

Was soll werden? Stehen wir an einem Ende oder an einem Anfang?

Meine Einkünfte haben sich nach meinen Bedürfnissen zu richten. Und mit dem Existenzminimum meint jeder etwas anderes. Müßen wir wieder lernen, daß sich die Bedürfnisse nach den Einkünften zu richten haben?

Niemand unterschätze die Schwere unserer Lage. Ich klinge nicht an. Diese Frage: Was muß in dem gegenwärtigen Zeitpunkt geschehen? muß behandelt werden. Aber es muß eine wachsende Zahl von Menschen geben, die nicht fragen, was muß durch uns geschehen? Sondern die fragen: Was geschieht an uns. Und ehe diese Frage auch nur gestellt werden kann, gilt es zu sehen, daß etwas gegen uns geschieht.

Ja, es geschieht etwas gegen uns. Die Welt, die den autonomen Menschen auf den Thron gesetzt hat, rast mit stets wachsender Schnelligkeit wie ein in sich selbst wirbelnder Windstoß dahin. Sie ist sich selbst überlassen, nachdem sie Gott vertrieben und ihre Freiheit ertrögt hat. Der souveräne Gott hat den Menschen, der nach Gottes Rechten griff, aus dem Paradies vertrieben. Nun stürmt der Mensch das Paradies, aber er findet Gott nicht mehr darin, den er vertrieben hat, und dies enttöte Paradies hat seinen Glanz, seine Schönheit und seinen Sinn verloren. Was jetzt gegen uns geschieht, ist der Leerlauf enttöter Kultur.

Gott zieht sich zurück, aber er läßt sich nicht vertreiben. Wie das Kind auf dem Knie des Vaters die Glieder wirft, sich hintüber beugt und zappelt und dies doch nur kann, weil der Vater es hält, so sitzt Gott dennoch im Regimente. Indem etwas gegen uns geschieht, geschieht gleichzeitig, unsichtbar, etwas an uns. „Die neue Welt Gottes.“ Wir können ihren Advent nicht beschleunigen. Deshalb werden alle Aktivisten im Reich Gottes zu Hampelmännern. Im Gespräch Jesu mit Maria und Martha in Bethanien ist ein für allemal die Bedeutung des Lebens aus dem betrachtenden Geist der Befinnung gegenüber der des Lebens der selbstherrlichen Tat gültig festgelegt, ohne daß eine der beiden verworfen wird.

Was geschieht gegen uns? Gericht. Und was fordert dies? Buße.

Was geschieht an uns? Gott baut auf Zerstörtem. Und was fordert dies? Stille sein. Diese Stillen muß es wieder geben, das ist das Gebot der Zeit. „Wenn ihr umkehrt und stille bliebet, so würde euch geholfen werden. Durch Stille sein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ Jes. 30, 15.

Philipp Krämer.

Freusburg-Arbeitswoche

„Lebenserneuerung und Kultur“.

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gedanken der Jugend- und Lebenserneuerungsbewegung.

Die jungen und aufgeschlossenen Menschen aller Lager, die im eigenen Leben durch die Tat an einer besseren Welt bauen, waren von der Freusburg-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung zum 6. bis 12. April zu einer Arbeitswoche „Lebenserneuerung und Kultur“ auf die Jugendburg Freusburg im Siegerland eingeladen worden. Man hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das Gesamtwerden der Jugendbewegung noch einmal möglichst umfassend aufzuzeigen, um dadurch die Verbundenheit der aus den verschiedensten Wirkungsgebieten entstammenden Gruppen in ihrer Zusammengehörigkeit, Wechselbeziehung und Versflochtenheit aufzuzeigen und in schöpferische Verbindung zu bringen.

In dem Einführungsvortrag dieser Woche sprach Prof. Dr. Sonigshaus (Köln) über die besondere Aufgabe der Jugend in der sich immer mehr verbürokratisierenden

Wirtschaft, über das „Wissen um den Wert des Menschen als Menschen“. Die Bürokratisierung, so sagte er, sei unser aller Schicksal. Die Jugend, für die Erwachsenen die Verkörperung des bösen Gewissens, müsse zu ihrem Teil auf andere Gebilde hinarbeiten, die nicht wieder die „Menschlichkeit“ so gefährden könnten. Nicht in ein Mittelalter dürfe man fliehen, sondern es gelte, die scheinbaren Gegensätze zu einer „höheren Einheit“ zu gestalten.

Nach den Ausführungen Prof. Sonigshaus sprachen Dienstagmorgen Kaspar Mayr (Wien) und Dr. Dembinski (Kraakau) über das deutsch-polnische Verhältnis, über die Ursachen des augenblicklichen gespannten Zustandes und über die Möglichkeit einer Klärung der zur Entspannung drängenden Atmosphäre. In diesem Zusammenhang mußten selbstverständlich die Begriffe National und Nationalistisch geklärt werden. Der Mittwochmorgen war für den sequellen Fragenkomplex vorgesehen worden. Wegen der umfangreichen und auch außerordentlich schwierigen Materie konnte ein irgendwie zufriedenstellendes Ergebnis nicht erzielt werden. Es soll hierfür eine besondere Tagung angefeht werden.

Dr. Lambek (Dortmund) sprach des Nachmittags über die Vorteile der vegetarischen Ernährung. Er wußte seinen aufmerksam lauschenden Zuhörern recht anschaulich klar zu machen, daß die irtümliche Auffassung, Fleisch gäbe Kraft, nur auf die Reizwirkung deselben, die mit Kraft verwechselt wird, beruhe. Der starke Anreiz der Fleischkost zu Begierden und Leidenschaften, zum Alkoholgenuss und vor allem zur Sinnlichkeit sei besonders schwerwiegend. Seinem Körperbau nach gehöre der Mensch zu den Fruchtlebern, die Bauart des Mundes, der Verdauungsorgane und der Hände wiesen darauf hin. Die Meinung, Fleisch wäre unentbehrlich, sei durch die Erfahrung längst widerlegt. Entscheidend für den höher entwickelten Menschen sei der auch für die Tierwelt geltende Grundsatz: „Du sollst nicht töten!“

Der bekannte Prof. Dr. Ude (Graz) machte am Donnerstag in einer rhetorisch vorzüglichsten Rede mit der „Eubiotik und dem warenökonomischen Problem“ bekannt. Eubiotik sei, so sagte er sinngemäß, die Wissenschaft vom naturgemäßen Leben. Jeder Mensch habe das persönliche Benützungsgesetz an den verschiedenen Naturdingen und am Boden. Man müsse auf Genüsse verzichten, wenn sie dem ausgebeuteten Volke nicht dienlich seien. Es sollen nur die notwendigen und nützlichen, niemals aber schädliche, unnütze und überflüssige Bedürfnisse hergestellt oder verbraucht werden. Mit dem Ausruf: „Wir wissen, um zu wollen!“ schloß Ude seine Ausführungen, die Elise Wirminghaus (Köln) nach der hausfraulichen Seite hin ergänzte. Des Nachmittags wurde der Teilnehmer mit der Bauparkassenbewegung bekannt gemacht, die das individuelle Bauparieren in kollektives umwandelte.

Nach den verschiedenen Einführungsthemen der Woche, die selbstverständlich sehr eifrig und ausführlich von den zahlreichen jungen Menschen diskutiert wurden, sprach am Freitag Dr. Elise Doseheimer (Seidelberg) über „Kultur, Politik und Lebenserneuerung“. Sie erkannte eine Unterscheidung zwischen Politik und Kulturpolitik nicht an. Grundlegendes Prinzip sei die „Ehrfurcht vor dem Leben“. Daraus ergebe sich die Stellung zum Krieg — der als Mittel zur Schlichtung von Streitigkeiten undiskutabel sei — und zur sozialen Frage — dem Massenmord durch Maschinengewehr und Giftgas entspräche der Massenmord durch Maschinen und der Fabrik —: beide wesensgemäß zusammenhängende Fragen könnten nicht einzeln gelöst werden! „Kultur heißt den Menschen in Freiheit setzen“ habe Schiller einmal gesagt. Wenn wir keinen gemeinsamen Himmel hätten, so sollten wir wenigstens versuchen, eine schöne Erde zu bauen!

Zu der Frage Gewalt oder Nichtgewalt nahm Werner Zimmermann (Ringgenberg-Schweiz) ausführlich Stellung und bejahte den Standpunkt unbedingter Gewaltlosigkeit. Er trat für die wirtschaftliche Befreiung der Frau ein. Ueber das schwierige Gebiet der Erziehung sprach dann Samstag Elisabeth Rotten (Dresden) vom Weltbund für Erneuerung der Erziehung. Der Gegensatz von Machtausübung und Menschenerziehung müsse klar erkannt werden. Von dem Gedanken aus, daß Menschenbildung Menschheitsbildung sei, könnten wir auf Andersdenkende erzieherisch einwirken.

Beendet wurde die arbeitsreiche Freusburgwoche Sonntagmorgen mit einer Feierstunde, in der auch Ernst Tasolb (Berlin) sprach. In zwei außerhalb des Wochenplanes stattgefundenen Zusammenkünften wurde noch von marxistischer und von volkhafter Seite das Gewaltprinzip aufgerollt. Eine von einer englischen Quäkerin eingebrachte Friedensresolution wurde von einem Teilnehmer abgelehnt und konnte deshalb nicht angenommen werden. Bei den immer in fachlichen Grenzen bleibenden Auseinandersetzungen ist den Teilnehmern der Wert eines zusammenhängenden Lebenskreises so recht zum Bewußtsein gekommen!

Die 7. allgemeine akademische Missionskonferenz in Halle

vom 9.—14. April 1931.

Wenn über 300 Studenten und Alt-Akademiker sich zur allg. studentischen Missionskonferenz in Halle versammelt hatten, so kann diese große Zahl die Frage wohl entstehen lassen: Was gab dieser Konferenz angesichts der schwierigen wirtschaftlichen und der verwirrten politischen Lage Deutschlands ihre Daseinsberechtigung? Antwort auf diese Frage soll die Konferenz selbst geben. Gleich der erste Abend, an dem Missionsdirektor Dr. Freytag über das Thema: „Die gegenwärtige Lage der Weltmission“ sprach, zeigte deutlich die immense und verantwortungsschwere Aufgabe, die Christentum und Mission der Welt zu leisten haben, wollen sie nicht die Lage verkennend sich selbst aufheben. Ungeheure Umwälzungen vollziehen sich in allen Erdteilen und auf allen Gebieten, politisch, sozial und geisteswissenschaftlich. Die Schüler Europas werden selbständig, und mit der politisch-nationalen Reaktion gegen die Bevormundung durch die Weissen steht auch auf dem Gebiet des Geistes und auf religiösem Gebiet ein Neuwachen der alten Traditionen ein und mit immer stärkerer Klarheit sucht der Wille zu areligiöser Lebensgestaltung sich durchzusetzen. Prof. Schomerus ließ uns Indien schauen. Das indische Volk ist seiner Religion heute mehr als je zuvor entfremdet, obwohl gerade heute der Widerstand gegen das Christentum einsetzt und der Ruf ertönt: Nur die indische Religion kann der Welt bringen, was sie braucht in Staat, Gesellschaft und Einzelleben. Weil man unsicher geworden ist im eigenen Haus, darum verteidigt man es mit doppelter Anstrengung. Und den Gegner „Christentum“ sucht man durch synkretistisches Einschmelzen in die eigene Religion zu entwaffnen. Hier führte Missionsdirektor Gartenstein-Basel in die Tiefe, wenn er vom indischen Christusbild sprach. Er ließ uns Herz Indiens sehen. Der indische Geist sucht fertig zu werden mit Christus, dem Paradox, das die Welt nie verdauen kann, wie ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt. Christus eine der unendlichen Möglichkeiten der Offenbarung meint indische Phantasie der Alleinheitslehre, Christus eine strahlende Offenbarung Gottes in der Avatarenreihe, sagt indische Spekulation. Christus einer der großen Gurus, der großen Lehrer der Menschheit, der in die Wahrheit führt, so sieht das ethische Christusbild aus, wie wir es von Gandhi kennen. Indien liebt Christus und hängt an ihm, aber in entscheidender Stunde sagt es: Ich kenne diesen Menschen nicht! Indien sieht nicht den Unterschied zwischen Gott und Mensch, darum kann Religion = Wiederanknüpfung Sache des Menschengenies sein. Religion ist Krönung aller menschlichen Funktionen, ist letzte Selbstverwirklichung. Demgegenüber geht es nun darum, ob Indien die Botschaft vom Kreuz versteht, ob es das zentrale „für uns“ der Tat Gottes erfährt. Und China: Ueber die Krise, die auch hier die junge christliche Kirche durchzumachen hat, sprach Prof. D. Richter-Berlin. Nachdem der Zeit der Ausbreitung des Evangeliums die Zeit der Vertiefung und Kirchenbildung gefolgt ist, erschweren 5 Faktoren die Herausbildung einer starken und reinen Kirche: Der relative Reichtum der abendländischen Kirchen, der Einbruch der europäischen Kultur, gegen den man sich lange gewehrt hatte, die Scheidung der christlichen Denominationen, die nationale Bewegung und der Kommunismus. Entstehung einer einheitlichen, reinen und organisch gegliederten Kirche ist das Problem in China. Und die gegenwärtige Lage im Islam? D. Simon berichtete, wie der alte reaktionäre Geist nicht schläft. Mit Energie wehrt man sich gegen westliche Reformen. Und wenn man nach abendländischer Kultur sich streckt, so geschieht das nur in der Hoffnung, mit ihrer Hilfe einst Europa zu überwinden. Daraus entsteht auf religiösem Gebiet Synkretismus, an dem das Christentum stirbt, der aber den Islam nie töten kann, da er wesenhaft Synkretismus ist. Und auch hier meldet sich der gefährlichste Gegner, der Säkularismus: Die nationale Bewegung ist im Begriff, areligiös zu werden. Und Afrikas Not: Ueber das Sterben der primitiven Religionen sprach D. Guthmann-Leipzig. Die Menschen fallen heraus aus den drei Grundbeziehungen: zu Himmel und Erde, zum Volk, zur Tier- und Pflanzenwelt. Dadurch entsteht: Säkularismus, Atomismus und Fetischismus. Der Zufall dieser Grundbeziehungen hat nicht ihr Schwinden, sondern ihre Wucherung zur Folge. Ob hier das Evangelium sich als die in Reinheit wiederaufbauende Kraft erweist? — So ist die Lage der Welt, verworren, ringend, suchend, frei sein wollend und doch in dieser Freiheit sich letztlich nicht wohlfühlend. Und dazu kommen die Nöte und Aufgaben, die durch alle Gebiete sich hindurchziehen: Die Rassenfrage (Missionsinspektor Pastor Jasper) verbunkelt mit ihrem schweren Streit das Evangelium, die Frauenfrage (Frau Stud.-Rätin Unruh) stellt immer neue Aufgaben und ihre Lösung steckt noch in den Anfängen. Die

hätliche Mission (Prof. Dr. Olpp) hat ein unübersehbares Arbeitsgebiet, aber auch hier ist es so: Kräfte und Mittel reichen nicht aus. Und die Juden? Hier erwächst dem, der christliche Missionsarbeit tut, ein letztes schweres Rätsel, an dem er nicht vorbeikann. Wie hier die Lage sich verändert hat durch den Zionismus, das Judentum, das in der Kirche keine Heimat findet, und das Renaissancejudentum, schilderte uns D. von Harling.

Diese ganze Weltlage mit all ihren Nöten stellt der Christenheit immer wieder die eine brennende und ernste Frage: Hast du für diese Situation das lösende Wort? Hast du Missionare, die wie Paulus, dessen Lebensbild groß und tief uns gezeichnet wurde in den Bibelfunden von Pastor H. Lilje, Missionare, die wie Paulus mitten drin stehend im weltgeschichtlichen Kampf nicht mehr sich selber leben, deren missionarische Tätigkeit vielmehr gegründet ist auf dem einen unausschöpflichen „für uns“ der Gottestat auf Golgatha? Und diese Frage wurde zu einer persönlichen Frage an jeden Teilnehmer durch den Vortrag von Missionsdirektor D. Knak-Berlin über das Missionsmotiv: Hörst du dieses lösende Wort? Und wenn Gott fragt — und in der Tat: die ganze Welt scheint diese Frage uns zuzurufen —: Wen soll ich senden?, bist du dann bereit zu sagen: Herr, sende mich! —

Mission treiben kann nur eine Christenheit, die den auferstandenen Herrn kennt. Siegeszeichen sind da, Gottes Wort läuft, in Indien, in China, in Afrika, durch die Welt des Islams und bis an die Enden der Erde! Wir aber stehen da, wie uns die Botschaft der Absolutheitsfrage des Christentums wieder deutlich machte, als die nichts haben und doch gerade darin alles haben!

S. S.

Das Gericht über den Antichrist.

Von D. Immanuel Genähr.

Vor einigen Monaten machte Hermann Leiz im „Aufwärts“ auf ein Buch aufmerksam, das 1928 in Stuttgart erschienen ist unter dem Titel „Der Sturz des Antichrist“. Ohne sich mit den Ansichten des Verfassers durchaus einverstanden zu erklären, glaubte Leiz doch sagen zu dürfen, daß derselbe, obwohl Anthroposoph, doch die Zeichen der Zeit besser erkannt habe als die erdrückende Mehrheit unserer Kirchendiener und Kirchendiener. Das Gleiche wage ich zu behaupten in bezug auf ein Episches Gedicht des Katholiken Joseph Seeber, auf das ich im Nachfolgenden die Aufmerksamkeit der Aufwärtsleser lenken möchte. Es ist im Herderischen Verlag in Freiburg im Breisgau unter dem Titel „Der Ewige Jude“ schon vor einer Reihe von Jahren erschienen und hat bereits 13 Auflagen erlebt. Seeber behandelt in diesem Gedicht, das in 17 Gesänge zerfällt, die Sage vom „Ewigen Juden“. Als Typus seines Volkes kann Ahasver, der Vertreter des altgläubigen Judentums, das seine national-politische Anschauung vom Messias bewahrt hat und darum dem in Jesus Christus erschienenen feindlich gegenübersteht, erst dann zur Ruhe kommen, wenn „ganz Israel gerettet wird“ (Röm. 11, 26), also am Ende der Zeiten, nach den Tagen des Antichrists, welcher von den Juden „deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buche des Lebens des Lammes“ (Offb. 13, 8), als Messias aufgenommen wird (Joh. 5, 43).

Es war also die Tätigkeit Ahasvers mit der des Antichrists in organische Verbindung zu bringen. Die Erzählung beginnt mit den Ereignissen in den letzten Tagen der antichristlichen Welt Herrschaft und endet mit ihrem Sturze. So verlockend es auch wäre, dem Dichter durch den Gang der Ereignisse zu folgen, so muß doch hier natürlich davon abgesehen werden. Ich beschränke mich darauf, den 16. Gesang, der vom Gericht über den Antichrist handelt, hier mitzuteilen unter Hinzufügung einiger aufklärender Randbemerkungen, die zum Verständnis des Ganzen nötig sind.

Der Name des Antichrist, welchen das letzte Buch der Bibel mit der Zahl 666 bezeichnet (Offb. 13, 18), ist nach Seeber — Sotér, ein Wort, das im Hebräischen „den sich Verbergenden“, im Aramäischen den „Zerstörer“ und im Griechischen den „Heiland“ bedeutet. Er gibt sich für den Messias der Juden aus und wird von ihnen aufgenommen und unterstützt. Nach mehrfachen Kämpfen erzwingt er die Weltherrschaft und wählt Jerusalem zu seiner Residenz. Um seinen Kult zu verbreiten, sendet er seine Agenten in alle Welt. An seiner Seite aber tut sich namentlich einer dieser falschen Propheten hervor, ein abgefallener Bischof der katholischen Kirche (Zeitlan), der „falsche Prophet“ der Offenbarung.

Nach einer entsetzlichen Verfolgung der christlichen Kirche, der auch die beiden wieder erschienenen Männer des Alten Bundes, Henoch und Elias, die „beiden Zeugen“ der Offenbarung, zum Opfer gefallen sind, erreicht die Herrschaft des Antichrists ihren Höhepunkt. Dieser überhebt sich nicht nur „über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt“, sondern er setzt sich auch „in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich aus als Gott“ (2. Thess. 2, 40). Er verrichtet Wunder, führt eine neue Moral ein und findet so den Beifall der ganzen Welt, bis endlich das Maß des göttlichen Zornes voll ist (Dan. 11, 36). Das führt dann seinen Untergang herbei. Der Geist des Lebens kehrt wieder zurück in die Leichname der beiden Propheten Henoch und Elias. Sie hören eine Stimme vom Himmel her, die ihnen zuruft: „Steiget herauf!“ Und vor den Augen ihrer Feinde steigen sie auf einer Wolke zum Himmel. Um der Wirkung, welche die Auferstehung und Himmelfahrt der beiden Zeugen auf die Menschen ausüben, gleich gewichtig entgegenzuwirken, verkündet der Antichrist seine Absicht, auch den Himmel zu fahren. Er schlägt angesichts einer großen Volksmenge sein Zelt auf dem Ölberge auf, wagt den Versuch, als ein zweiter Simon sich in den Himmel zu schwingen. Aber in dem Augenblick ereilt ihn das Gericht. „Der Herr wird ihn umbringen mit dem Geist seines Mundes und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft“

(2. Thess. 2, 8). Die Erde öffnet sich, „und das Tier (der Antichrist) wird gegriffen und mit ihm der falsche Prophet... lebendig werden sie beide in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt“ (Offb. 19, 20). So verschwinden auf einmal der Glanz, die Macht und das Reich des Antichrists. Jerusalem aber, seine Residenz, wird sein Schicksal teilen und zerstört werden, worüber bei den Bösen große Trauer, bei den Guten Freude und Frohlocken herrschen werden (Offb. 18 u. 19). Und nun lese man den Gesang, der von diesen Dingen handelt!

Aus seinem Wellenbade steigt der Morgen,
Und fröstelnd hüllt er in des Nebels weiche,
Leicht wallende Gewänder seinen Leib;
Dann schaut er finster nach der Erde hin
Und auf die Stadt der Sünde, die noch dampft
Vom warmen Blut der Heiligen des Herrn,
Und fester gürtet er die Wetterwolken
Und ihren Zornesblitz um seine Lenden.
Nun fesselt seinen Blick, den schmerzgefüllten,
Ein wunderbares Schauspiel ihm zu Füßen:
Vom tiefsten Grund des Kidrontals hinauf
Durch die Olivenhaine, bis zum Rücken
Des heiligen Ölbergs stehen dicht gedrängt
Die Völkerhorden, unermüdet das Auge,
Das fiebernde, nach einem Punkt gekehrt.
Dort oben auf des Berges höchstem Ramm,
Ein starker Leuchtturm in des Meeres Brandung,
Da thronet Sotér in düsterer Majestät,
Umgeben von den Großen seines Reiches,
In seiner Hand das goldgetriebene Zepter,
Ein dreifach Diadem auf seinem Haupt.
Anbetend wirft der Großvezier sich nieder,
Aus goldnem Becken steigt des Weihrauchs Duft;
Ein Bannerträger steht zu seiner Rechten,
Und lustig flattert frei im Morgenwind
Des Königs Fahne mit dem goldnen Stern.
Fast unabsehbar dehnen sich die Massen,
Die seinen Namen auf der Stirne tragen;
Es blitzt das blanke Schwert in ihrer Hand,
Begierig nach dem Blut der Königsfeinde.
Zu seiner Rechten harret, in Angst und Zweifel
Um Ahasver gedrängt, das Judentum
Und hoffnungsfroh die kleine Schar der Christen,
Die gläubig schauen auf das schlichte Kreuz,
Das ihres Führers Hand als Banner trägt.
In tiefem, bangem Schweigen harret die Welt.
Run ruft mit starker Stimme der Vezier:
„Gepriefen sei der König, unser Gott,
Sein ist die Macht und alle Herrlichkeit,
Und seine Gnade ströme wie der Tau
Belebend auf das Herz der Seinen nieder! —
Dich beten wir, die Staubgeborenen, an,
Wir heben staunend unser Aug' empor,
Das du gewürdigt, deiner Gottheit Kraft
In schleierloser Majestät zu schauen.
Als Sieger wirst du glorieich dich erheben,
Als Herr und König Himmels und der Erde
Den Sonnenhron am Firmament besteigen:
Dann wird die Welt demütig vor dir kriechen
Und des gerechten Zornes heißer Strahl
All deines Namens Feinde rasch zerschmettern.“
Da braust wie Donnerhall und Schlachtenfang
Der Ruf aus tausend Kehlen zu Sotér:
„Zu Boden wirf sie, starker Gott, im Grimme,
Die frevelnd wider dich die Hand erheben!“
Hoch aufgerichtet steht der König da,
Die düstere Blut umfließt den stolzen Leib;
Sein zornig Auge sprühet Feuerflammen,
Wie von des Abgrunds Tiefen schallt sein Ruf:
„Ich bin dein Gott, zum Himmel will ich steigen
Und über Sternen meinen Thron errichten,
Vom morschen Sitz den alten Wahngott schleudern!
Der Himmel soll, die Welt im Staube sich
Vor meinen Augen winden und vergehen;
Dann wehe dem, der mir zu trogen wagt!“
Der König spricht's, da hüllt der Berg sich ein
In Qualm und Rauch, und in den Wolken zucken,
Wie schnelle Schlangen Blitze hin und her;
Der Boden bebt, im tiefen Grunde rollt
Der Donnererschlag, und sichtbar hebt Sotér,
In Kraft des Dämons, der sein Herz besitzet,
Vor aller Augen langsam sich zum Himmel.

In atemloser Spannung steht ein jeder,
Und lauter, ungestümm pocht das Herz. —
Doch wie Sotér, dem Geist der Tiefe gleich
Vom Feuer überflutet, höher schwebt,
Zerbricht der Bann, der auf der Menge liegt:
Ein tausendstimmiges Triumphgeschrei
Durchbraust die Luft, anbetend werfen sich
Vor ihrem Gott die Massen auf den Boden
Und immer wieder hallt ihr Siegesruf:
„Gewaltig ist der Herr, der starke Gott!
Wer ist ihm gleich im Himmel und auf Erden?
Die Wetterwolken sind sein stolzer Thron
Der Blitz sein Zepter und sein Wort der Donner;
Der Erdball gittert, wenn sein König spricht,
Und seiner Gegner Kraft verweht der Wind!“
Des Wunders Anblick lähmt, der Feinde Jubel
Das Judentum, sie starren sinnverwirrt
Zum Himmel auf, es schnürt die Furcht die Kehlen
Gleich einer Riesenschlange fest zusammen;
Laut pocht das Herz, und an den Schläfen hämmert
Das heiße Blut; im wilden Wirbel drängt
Sich Bild um Bild vor ihres Geistes Auge.
Kein Richtgedanke steigt befreiend auf
Aus all dem Buis, in dem die Hoffnung stirbt.
Doch in die Knie sinkt die Christenschar,
Vertrauend hebt das Auge sich zum Kreuz,
Der Geist in heißem Flehn zu Gott empor.
Da ruft voll Hohn des Königs Großvezier:
„Was zögert ihr, den Ruhm Sotér zu geben?“

Schon rührt sein Scheitel an die Wetterwolke,
Bald wird er sie voll Grimm auf euch entladen.“

„Gedulde dich“, spricht ruhig Ahasver,
„Aus großer Höhe fällt man schnell und tiefer!“
Er schaut zum Himmel, faltet seine Hände,
Wie Moses tat am heißen Tag der Schlacht,
Und ruft mit lauter Stimme: „Herr und Gott,
Erhöre mich und all der Deinen Bitte
Und zeige diesem Volke, daß nur du
Der Herrscher bist, der ewig hohe König,
Vor dem des Frevels Macht in nichts zerschellt!
Erhebe dich und schleudere die Hölle,
Die wider deine Kinder sich verschworen
Auf ewig nieder in den Feuerpfuhl!“

Der Alte ruft's; da saust es in den Lüften
Wie rascher Flügelschlag von vielen Adlern;
Posaunentöne dringen aus den Wolken,
Die Donnerrollen schallen starke Stimmen:
„Wer ist wie Gott? Gekommen ist die Stunde
Des Zornes und Gerichts, die Saat ist reif,
Die Sichel raucht in seiner Hand durchs Korn;
Den Frevel tilgt er mit des Mundes Hauch;
Gleich einem Wurfstein schleudert er die Stadt,
Die mit dem Zorneswein der Buhlerei
Die ganze Welt getränkt, ins tiefe Meer!“

Und andre Stimmen rufen: „Auf, ihr Adler,
Ihr Boten Gottes, sammelt euch zum Wahl
Und zehrt das Fleisch der Könige der Welt,
Das Fleisch der Starken und der Mächtigen,
Die Buhlschaft treiben mit dem Weib der Sünde!
Der starke Gott, er kommt! Wer ist ihm gleich?“

Und sich, der Vorkühnvorhang reißt entzwei,
Der Himmel tut sich auf, der Herr erscheint
Auf weißem Roh, der Fürst der Ewigkeit;
Des Himmels Krone strahlt auf seinem Haupt,
Aus seinen Augen sprühen Sonnensackeln,
Die Hand ist purpurn vom Blut der Gegner,
Und auf dem Schilde flammt das rote Kreuz.

Ihm folgt in weißen, wallenden Gewändern
Ein starkes Heer, die Zeugen seines Namens;
Und wie der Blitz, der aus der Wolke fährt,
In eine Flammenglut den Himmel taucht,
So füllt der Gottheit Sonnenglanz die Welt.

Auffreht in Angst und Beh die Kreatur,
Auffreht die Hölle selbst im Grimm der Ohnmacht,
Auffreht Sotér, ihn faßt die Hand des Herrn
Und schmettert ihn zu Boden und der Berg
Erbebt und spaltet sich, ein Feuerpfuhl
Verschlingt auch ihn, wie Teitan, den Propheten,
Und Gottes Engel steigt vom Himmel nieder
Und schließt den Abgrund mit dem Siegel Gottes.

Und wieder hebt die Erde, Stoß auf Stoß;
In Trümmern fällt die Pracht Jerusalems,
Und der Paläste Schönheit liegt im Staub;
Die Riesenschlote stürzen krachend nieder,
Die Kessel bersten und die Lohes schlägt
Am tiefgefenkten Giebel hoch empor;
In tausend Scherben bricht des Reichthums Pracht,
Im Sande rollt das Gold und setzt sich rein
Vom Menschenfleisch, der zäh an ihm geklebt.

Der Fels erdröhnt und klappt in tausend Spalten;
Der Blitze tobend schwingte Pfeile fahren
Aus schweren Wetterwolken unaufhörlich
Hernieder auf die Massen; jeder dringt,
Ein wohlgezielter Treffer, in das Leben,
Bis all die Nacht Sotér's gebrochen liegt
Im wüsten Änäl, des Rächers leichte Beute,
Bis seiner Donner letzter Hall verschlingt
Der Sterbenden Geheul und Todesröcheln. —

Wenn übers Schlachtgefild mit eh'rnem Tritt
Des Todes bleicher Engel rüstig schreitet
Und seine Hand tief in die Wunden taucht,
Dann dampft der Boden von dem Opferblut
Und in den Lüften sammelt sich und schwirrt
Das schwarze Heer der Geier, seinen Hunger
Am reichbesetzten Tisch zu sättigen:
So rauscht es nun von raschen Flügelschlägen,
Und tausend Adler setzen sich zum Wahl,
Das Gottes Zorn den Gierigen bereitet. —
Im Windeshauch erstirbt der letzte Seufzer.

In seiner „Christlichen Ethik“, 2. Auflage, Seite 414, meint Ph. Theodor Culmann, daß der Charakter des Antichrists noch seines Dichters warte. „Die Dichter der Gegenwart“, so sagt er, „scheinen nicht das Zeug dazu zu haben. So lange sie nicht die poetischen Gemeinplätze von Liebe, Wein, Lebenslust und Beh verlassen, so lange sie uns in ihren Dramen weiter nichts vorführen, als gewöhnliche, gutgearbeitete Charaktere, so lange ist auch noch kein wesentlicher Fortschritt geschehen.“ Ob Seeber vor Culmanns Augen Gnade gefunden haben würde? Ich weiß es nicht, glaube aber kaum zu viel zu sagen, wenn ich behaupte: in Seeber hat der Antichrist seinen Epiker gefunden. Die Schönheit und Wucht der Sprache, die Anschaulichkeit der Schilderung kann kaum übertroffen werden. Wie auf Friedrich Wilhelm Weber, den Dichter von „Dreizehnlinden“, so kann die katholische Kirche Deutschlands auch auf den Seenger vom „Ewigen Juden“ stolz sein. Wunderbar schön und mit prophetischem Blick hat uns Seeber, ähnlich wie der russische Religionsphilosoph Wladimir Solowjoff in seiner „Erzählung vom Antichristen“, auf die ich neulich im „Aufwärts“ hingewiesen habe („Ein neues Parlament der Weltreligionen“, „Aufwärts“ vom 3. März), in seinem Epischen Gedicht „Der Ewige Jude“ ein Zukunftsbild entworfen, in welchem zwar manche Einzelheiten als Phantasie und Ausschmückung beurteilt werden mögen, dessen allgemeine Richtlinien der welt- und kirchengeschichtlichen Entwicklung bis zu ihrem Schluß aber durchaus biblisch dargestellt sind. Er verdient darum auch unserer Beachtung.

Nr. 96.

Euer S.

Und nicht e.

Wenn es
braust, so ist
erzählen ge
menn sie au
ruhe oben i
Stille, welch
zu seinen J
fer stillen I
erschüttert
für die Jün
als wenn C
der Erlösun
würde. No
Dunkelheit
nicht erschi
der irdische
an Gott, de
den Erlöser
fester werd

Doch h
kann, die
(Johannes
rung des S
Meere beset
Kampf auf
der Sünde
in diesem S
wissen wir,
fen Mächte
zu bringen
genommen;
er nun als
Grunde ge
ten. Eingel
ewige Göt
Gottlose, j
in der Unw
welche wie
da und ble
keit.

Was ha
Gott, wen
glauben? e
men dieser
biet niema
ziehen kan
Schwanken
oder polit
haben mit
dem Sterb
scherheiten
der Staat,
deuten dar
durch Zug
politischen
darf es de
oder seine
wir im S
klammern
benes Blat
guch wenn